



Friedrich Winckler-Tannenberg

DER UNFUG DES TELEFONIERENS

Von

CHRISTIAN BOCK

Zweierlei dürfte unbestritten sein: erstens, daß Telefonieren eine *Krankheit* ist, zweitens, daß es neben dem „gemeinen Telefon“ (die botanische Vokabel scheint mir angebracht) ein besonderes mit ganz spezifischen Eigenschaften gibt: *das Berliner Telefon*. Diese letzte Behauptung ist unschwer zu belegen: Es gibt kein Ding, das der Berliner nicht sehr schnell nach seinem Bilde wandelte. Selbst der Himmel über dieser Stadt ist ganz berlinisch.

Aber nun: daß Telefonieren eine Krankheit ist. Keine Krankheit, bei der man bettlägrig wird, man geht ganz munter umher, und niemand sieht einem etwas an — es ist eine von jenen psychischen Krankheiten, die aus den seelischen Mängeln des Komforts geboren, aber darum nicht immer gleich als Krankheit erscheinen. Wir haben es sogar gelernt, ihre Eigenheiten seelisch brauchbar zu machen, unsere Krankheiten würden uns geradezu fehlen, wenn wir plötzlich geheilt wären.

Wenn die folgenden Beispiele ähnlich auch anderswo zu finden sind, so ist doch ihr pathologischer Charakter nirgends sonst so ausgeprägt. Niemand lebt so intensiv mit seinem Telefon wie der Berliner. Niemand wartet so auf einen Anruf und niemand versteht es so, den technischen Apparat für sein Innenleben nutzbar zu machen.

Über das Anhängen

Es ist ganz und gar erstaunlich: Wir haben es verstanden, aus technischen Mängeln des Telefons ganz neue psychische Reize zu gewinnen. Mitten in einem Gespräch die Unterhaltung kurzerhand dadurch abbrechen, daß man stumm den Hörer auf die Gabel legt, das ist eine Art Desinteresse, die so wirksam und